

<b>Zeitschrift:</b>	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
<b>Band:</b>	34 (2013)
<b>Artikel:</b>	Migration in der Lebens- und Familiengeschichte : transnationale kubanische Familien im Kontext des gesellschaftlichen Transformationsprozesses
<b>Autor:</b>	Brandhorst, Rosa
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1077922">https://doi.org/10.5169/seals-1077922</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Migration in der Lebens- und Familiengeschichte. Transnationale kubanische Familien im Kontext des gesellschaftlichen Transformationsprozesses

Rosa Brandhorst

Im Kontext des kubanischen Transformationsprozesses entstehen transnationale Familiennetzwerke als neue Subsistenzprojekte in Kuba – sowohl für den Staat als auch für die kubanischen Familien selbst. Aber wie wirkt sich der soziale Wandel in Kuba auf die Individuen und auf das transnationale Familiensystem aus? Wie wird Migration in der Wirtschaftskrise genutzt? Auf welche Ressourcen greifen die einzelnen Akteur/innen der Familiennetzwerke im Umgang mit der sozialen Unsicherheit im Zuge der gesellschaftspolitischen Veränderungen zurück? Dieser Artikel untersucht den Einfluss des sozialen Wandels in Kuba auf die Familiennetzwerke und die Auswirkungen der Migration auf die kubanischen Familien und die Gesellschaft anhand eines ausgewählten Falles. Er basiert auf Ergebnissen der rekonstruktiven Analyse biographisch narrativer Interviews, die ich mit Hilfe eines *Multi-sited*-Ansatzes<sup>1</sup> zwischen 2006 und 2012 mit kubanischen Migrant/innen in Deutschland und mit ihren Familienmitgliedern in Kuba durchgeführt habe.<sup>2</sup> Als Methodologie diente mir hier im Besonderen das biographisch narrative Interview nach Schütze<sup>3</sup> und das rekonstruktive und sequentielle Auswertungsverfahren nach Rosenthal.<sup>4</sup> Im Folgenden wird einleitend der kubanische Transformationsprozess skizziert, um anschliessend den Einfluss des sozialen Wandels und der Migrationsbewegung auf die Gesellschaft anhand des Blicks auf ein Familiennetzwerk genauer zu ergründen.

1 Marcus fordert im Kontext der postmodernen Migrationsforschung eine «multi-sited ethnography», in der transnationale Netzwerke über nationale Grenzen hinaus erforscht werden sollen. George Marcus, «Ethnography in/of World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography», in: *Annual Review of Anthropology* 24 (1995) S. 109.

2 Diese Forschung fand im Rahmen meiner Dissertation mit dem Titel *Transnationale Familiennetze zwischen Kuba und der BRD und ihre Rolle im sozialen Wandel Kubas. Eine familien- und lebensgeschichtliche Studie* statt.

3 Fritz Schütze, *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien*, Bielefeld: Fakultät für Soziologie, 1977; Fritz Schütze, «Biographieforschung und narratives Interview», in: *Neue Praxis* 3 (1983) S. 283–293.

4 Gabriele Rosenthal, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1995; Gabriele Rosenthal, *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, Weinheim/München: Juventa, 2010.

### ***Die Rolle der Migrant/innen im aktuellen Transformationsprozess***

Seit Beginn der 1990er Jahre befindet sich Kuba in einem Prozess des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels. Dieser Wandel ist durch die schwerste Wirtschaftskrise seit der kubanischen Revolution verursacht worden. Als durch den Zerfall der Sowjetunion die vereinbarten Lieferverpflichtungen nicht mehr eingehalten wurden, musste Kuba auf 80 Prozent der Importe verzichten. Das Bruttoinlandsprodukt sank in den Jahren von 1990 bis 1993 um 34,8 Prozent.<sup>5</sup> In der Folge verkündete die kubanische Regierung die sogenannte Sonderperiode in Friedenszeiten (*Período especial en tiempo de paz*). Das Notstandsprogramm zielte zum einen auf die Reintegration des Landes in den Weltmarkt durch Ausbau des Tourismussektors, der Biotechnologie und durch Abschöpfung von *remesas* (private Geldüberweisungen von Kubanern im Ausland) und zum anderen auf die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion ab.<sup>6</sup> Hierbei sah sich die politische Führung gezwungen, Massnahmen zu ergreifen, die bis dahin im sozialistischen Kuba undenkbar gewesen waren. So wurden erste marktwirtschaftliche Liberalisierungen vorgenommen. Die Legalisierung des Dollarbesitzes im Jahre 1993 galt der Generierung von Devisen, da nur so die *remesas* effizient abgeschöpft werden konnten. Die Höhe der Geldrücksendungen wird auf zwischen 700 Millionen<sup>7</sup> und 1,2 Milliarden US\$ pro Jahr<sup>8</sup> geschätzt. Für das wirtschaftliche und damit auch das politische Überleben ist Kuba auf den privaten Geldtransfer aus dem Ausland angewiesen. Die Einführung des doppelten Währungssystems und die Zulassung von eingeschränkten Marktmechanismen neben der Planwirtschaft bedeuten eine Trendwende in der kubanischen Politik. Die kubanische Regierung unter der Präsidentschaft Raúl Castros scheint in ihrem Reformprogramm dem Beispiel der chinesischen Transition zu folgen – graduelle marktwirtschaftliche Reformen bei Beibehaltung des Einparteiensstaates und der sozialistischen Ideologie. Negative Auswirkungen sind eine wachsende soziale Ungleichheit sowie der Werteverlust des staatlichen Einkommens vis-à-vis anderer Einkommensquellen in Devisen oder der Devisengeldrücksendungen der Migranten im Ausland. Durch die Entwertung des kubanischen Pesos nimmt der Reallohn von Staatsangestellten ab.

5 Hans-Jürgen Burchardt, *Kuba. Der lange Abschied von einem Mythos*, Stuttgart: Schmetterling, 1996, S. 91f.

6 Sönke Widderlich, *Die sozialen Auswirkungen des kubanischen Transformationsprozesses*, Kiel: Geographisches Institut, 2002.

7 Rolando Castañeda, «Cuba y América Latina: Consideraciones sobre el nivel y la evolución del Índice de Desarrollo Humano y del gasto social en la década de los noventa», in: ASCE Association for the Study of the Cuban Economy: *Cuba in transition* 10 (2000) S. 244.

8 Zoila Gonzalez Maicas, «Apertura y reforma económica en Cuba», in: *Economía y reforma económica en Cuba*, hrsg. von Dietmar Dirmoser und Jaime Estay, Caracas: Nueva Sociedad, 1999, S. 239–256.

Aufgrund der niedrigen Löhne, des dualen Wirtschaftssystems und der unzureichenden Sozialleistungen dienen transnationale Familiennetzwerke mittlerweile als Subsistenzprojekte für ganze Familien. War der Familienhaushalt nach 1959 durch das ausgebauten Sozialsystem als Garant sozialer Sicherheit überflüssig geworden,<sup>9</sup> so erhält er im Kontext der Wirtschaftskrise und der eingeleiteten Transition, in der Sozialleistungen nicht mehr vollständig vom Staat übernommen werden, seine zentrale Rolle in der kubanischen Gesellschaft zurück – diesmal jedoch in transnationaler Form. 20 Prozent der kubanischen Bevölkerung lebt heute im Ausland.<sup>10</sup> Trotz der relativ geschlossenen Grenzen und der Isolation Kubas, trotz des Versuchs der Regierung, den Einfluss von aussen zu minimieren<sup>11</sup> und Migration zu kontrollieren, leben mehr und mehr Familien in einem transnationalen Raum. Die Versorgung der Familie wird zu einem Motiv der Emigration. Die Abhängigkeit von den *remesas* der Verwandten führt zu einer Restrukturierung familialer Beziehungen, auf die im Folgenden mit mikroskopischem Blick auf das Familiennetzwerk Hernández eingegangen werden soll.

### **Die Fallgeschichte Hernández**

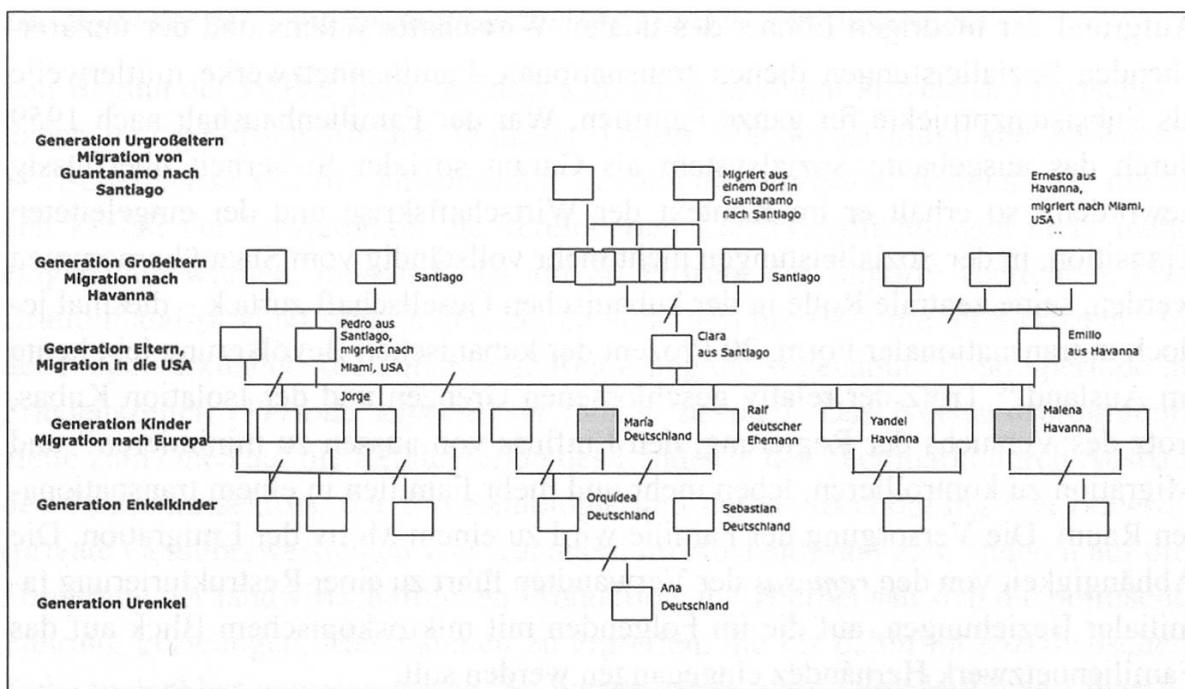
Die Fallrekonstruktion der Familie Hernández verdeutlicht den Wandel von Machtkonfigurationen in der Familie im Zuge der Migration eines Familienmitglieds. María Hernández<sup>12</sup> wurde im Jahr 2006 von mir interviewt. 2007 besuchte ich ihre Familie in Kuba, untersuchte die Familie mittels teilnehmender Beobachtung und führte ein biographisch-narratives Interview mit Marías Halbschwester Malena. Im Folgenden werden zunächst die Fallrekonstruktionen der beiden Interviewten dargestellt, bevor die Umgangsstrategien der Familie Hernández erläutert und schliesslich in den Kontext der gesamten Forschungsergebnisse gestellt werden.

9 Louis Smith und Alfred Padula, *Sex and Revolution. Women in Socialist Cuba*, Oxford: Oxford University Press, 1996, S. 147.

10 Ingrid Kummels, «Love in the Time of Diaspora. Global Markets and Local Meanings in Prostitution, Marriage and Womanhood in Cuba», in: *Iberoamericana* 20 (2006) S. 19.

11 Während andere Länder zirkuläre Migration fördern, nimmt die kubanische Regierung Einfluss von «ausen» eher als eine Bedrohung wahr. Viele Entwicklungsländer bemühen sich, die Diaspora im Ausland miteinzubeziehen, um von Investitionen und Geldrücksendungen Letzterer zu profitieren. Sie nutzen Strategien (von doppelter Staatsbürgerschaft für Emigranten über Wahlrechte bis hin zu Steuerpflichten), um das Engagement der Emigranten zu unterstützen. Die Aufrechterhaltung der Beziehungen von kubanischen Emigranten zu ihren Familien in Kuba gestaltet sich im Gegensatz dazu schwer. Transnationale Beziehungen sind nicht derart immediat wie in anderen Ländern, da der Internetzugang in Kuba stark eingeschränkt ist. Multilokalität ist nur in den wenigsten Fällen möglich.

12 Alle Namen und personenbezogenen Daten von Interviewten und Familienmitgliedern in diesem Artikel sind anonymisiert.



**Abbildung 1.** Genogramm der Familie Hernández (Namen und personenbezogene Daten sind anonymisiert).

### Fallrekonstruktion María

María wird 1961 in einem armen Viertel Havannas als Älteste von vier Kindern geboren. Die afrokubanische Familie ist von Santiago in das reichere Havanna migriert. Migration ist bereits ein integraler Bestandteil der Familiengeschichte. María ist ein uneheliches Kind aus einer Verbindung, die ihrer Grossmutter mütterlicherseits zuwider ist. Sie befindet sich in ihrer frühen Kindheit in einem Loyalitätskonflikt zwischen der dominanten Position der Grossmutter und Mutter, die diese unterstützt, und ihrem Vater, dem Aussenseiter der Familie, und beginnt sich als störendes Element im von der Grossmutter dominierten Familiensystem wahrzunehmen. Dies führt zu einer starken Identifikation mit dem Vater, der sich als Kleinkrimineller durchschlägt, und trägt dazu bei, dass María keine schulischen Ambitionen entwickelt, obwohl sie in der Zeit der Bildungsoffensiven aufwächst. 1980 wandert Marias Vater im Zuge des Mariel-Exodus<sup>13</sup> nach Miami aus. Kurz nach der Emigration des Vaters wird María von der Mutter verworfen, sie bricht die Schule ab und zieht zu einem älteren Lebenspartner. Nach der Trennung von

13 Nach Unruhen in der peruanischen Botschaft im Jahr 1980 lässt Fidel Castro zu, dass Kubaner/innen ohne Visum vom Hafen Mariel aus in die USA ausreisen. In drei Monaten verlassen ca. 125 000 Kubanerinnen und Kubaner das Land. Ronald Copeland, «The Cuban Boatlift of 1980: Strategies in Federal Crisis Management», in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 467 (1983) S. 138–150.

Letzterem muss sie jedoch in das Haus der Mutter zurückkehren. 1982 heiratet Marías Mutter und bekommt ein weiteres Kind. Die Emigration ihres Vaters, der Zerfall des Familiensystems und Marías biographische Krise koinzidieren mit der Geburt ihrer Halbschwester Malena. Als 1988 ihre Tochter Orquídia aus einer flüchtigen Bekanntschaft entsteht, bleibt María mit deren Vater zusammen. Beim Einsetzen der Wirtschaftskrise im Jahre 1989 endet die Beziehung jedoch abrupt. María beginnt eine Beziehung mit einem deutschen Touristen. Wirtschaftliche Motive und die Möglichkeit, das Elternhaus verlassen zu können, spielen eine Rolle bei der Partnerwahl. 1990 heiratet María und emigriert nach Deutschland. Auf Wunsch ihres Ehemanns lässt sie ihre Tochter bei ihrer Mutter in Kuba zurück. In Deutschland leidet sie unter Isolation, lernt kein Deutsch und hat kaum soziale Kontakte. Ein Jahr später holt sie ihre Tochter nach Deutschland, muss sie aber auf Drängen ihres deutschen Ehemannes wieder nach Kuba zurückbringen. Marías Aufenthaltsstatus in Deutschland hängt von ihm ab. Es wird ihr innigster Wunsch, ihre Tochter zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen, ein Wunsch, den sie über die Partnerschaft mit ihrem deutschen Mann stellt. Hier entwickelt sich das heutige Präsentationsinteresse von Marías erzählter Lebensgeschichte: «Mein Leben ist bestimmt von meiner Tochter, die zu mir gehört und für die ich alles tue.» Nach dem gescheiterten Versuch, ihre Tochter nach Deutschland zu holen, festigt sich dieses Selbstbild. Sobald sie eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung hat, trennt María sich von ihrem Ehemann und stellt einen Antrag auf Familienzusammenführung, dem 1994 stattgegeben wird. María lebt in Deutschland von Sozialhilfe. Sie konstruiert eine konstante biographische Zugehörigkeit zu ihrer Familie. Die Selbstimagination als Familienmensch und die Idealisierung innerfamilialer Beziehungen dienen ihr als Ressource in Identifikationskrisen in Deutschland.

### *Fallrekonstruktion Malena*

Malena wird 1982 in eine Familie hineingeboren, die von Trennung und Emigration geprägt ist. Ihr Grossvater väterlicherseits und der erste Mann ihrer Mutter wandern nach Miami aus und lassen ihre Familien in Kuba zurück. Malena wird als verhasstes und gleichzeitig geliebtes Nesthäkchen in eine neu gegründete Familie hineingeboren, der sich ihre Halbgeschwister nicht mehr zugehörig fühlen. 1988 wird Orquídia, die Tochter von Malenas Halbschwester María, geboren. Sie wird zu Malenas «sozialer Schwester». Während ihre Mutter sich für all ihre Kinder verantwortlich fühlt, ist Malenas Vater auf sie fokussiert. Es bildet sich eine Vater-Tochter-Allianz heraus. Er grenzt sich seinerseits stark von den anderen Kindern seiner Frau ab, aus denen nach seiner Ansicht «nichts geworden ist». Sein Ehr-

geiz ist es, Malena eine «gute» Bildung zu ermöglichen. Dieser Bildungsauftrag bzw. diese Bildungsdelegation ist mit Liebe und Anerkennung des Vaters verbunden. Malena erinnert schöne Momente mit dem Vater besonders im Themenfeld von «Bildung». Zu Beginn der Wirtschaftskrise emigrieren Malenas Freunde in die USA. Auch in der Familie wird sie mit dem Ausland und mit Migration konfrontiert. Ihr Onkel väterlicherseits emigriert mit einem Touristenvisum in die Schweiz. Ihre Halbschwester María lernt 1990 einen Deutschen kennen und heiratsmigrirt nach Deutschland. Im Januar 1991 wird Orquídia von María nachgeholt. Malenas Trauer über die Trennung äussert sich in psychosomatischen Krankheitsbildern. Malena erfüllt die Bildungsdelegation ihres Vaters. Im Alter von 17 Jahren, ein Jahr vor dem Schulabschluss, wird sie jedoch schwanger. Als sie aufgrund der Schwangerschaft von der Schule verwiesen wird, sucht sie zusammen mit ihren Eltern vergeblich eine andere Schule, die sie als Schwangere aufnimmt. Hier festigt sich Malenas Wunsch nach Weiterbildung und ihre Konzeptualisierung von Bildung als Privileg. Bereits drei Monate nach der Geburt ihrer Tochter beginnt sie eine Ausbildung und arbeitet daraufhin als Sekretärin in unterschiedlichen Firmen. Gleichzeitig holt sie die Hochschulreife nach. Malena hat das Bedürfnis, beruflich und akademisch «weiterzukommen» (*salir adelante*). Dieser Drang führt dazu, kontinuierlich die Anstellung zu wechseln und nach Weiterbildungsmassnahmen zu suchen. Seit Dezember 2005 arbeitet sie als Sekretärin in einem Joint Venture, hat dadurch Zugang zum Prämiensystem und damit auch zu Devisen.<sup>14</sup>

### **Ergebnisse auf der Fallebene**

#### *Transnationale Mutterschaft*

Wie bereits in der Zusammenfassung der Fallrekonstruktion Marías dargestellt, ist ihre Situation als Heiratsmigrantin in Deutschland durch Strukturen der Abhängigkeit und Isolation geprägt. Sie leidet unter der Trennung von ihrer Tochter, die sie in Kuba zurücklassen musste. So wird María als Mutter und als Heiratsmigrantin

14 Im Joint-Venture-Bereich der kubanischen Wirtschaft bekommen kubanische Angestellte neben dem regulären in Nationalwährung ausgezahlten Gehalt zumeist noch Prämien in Devisen (CUC, *Peso Convertible*). In der Regel sind die Joint Ventures mindestens zu 51 Prozent im Besitz des kubanischen Staates und zu 49 Prozent im Besitz ausländischer Investoren. Nach Artikel 32 des Investitionsgesetzes können Joint Ventures ihren Angestellten über den Grundlohn hinaus zusätzlich *estimulos* (Prämien) zukommen zu lassen, vgl. Widderlich, Die sozialen Auswirkungen, S. 30. Diese Prämien können in Form von Devisen oder Sachleistungen gewährt werden. Sachleistungen bestehen aus einer *jaba* (= Plastiktüte), gefüllt mit Artikeln des Grundbedarfs, die normalerweise nur mit Devisen in Dollarshops erworben werden können. Zugang zum Prämiensystem bedeutet also, eine Devisenquelle zu haben. Aufgrund dieser besseren Verdienstmöglichkeiten bevorzugen viele Kubaner/innen eine Anstellung in einem Joint Venture.

für eine bestimmte Zeit zu einer transnationalen Mutter,<sup>15</sup> die trotz Abhängigkeit vom Ex-Ehemann, geringen finanziellen Mitteln und der relativen Isolation Kubas die Versorgung ihrer Tochter organisieren muss und über nationale Grenzen hinweg eine Beziehung mit ihr aufrechterhält. Das folgende Zitat verdeutlicht Marías Situation und ihre Zerrissenheit zwischen Kuba und Deutschland:

Ich bin gekommen und dachte, also, das ist alles easy und locker, und dadurch dass ich auch wahrscheinlich so jung war und keine Ahnung hatte, wie das alles sein wird [...], dadurch dass meine Tochter auch da in Kuba war, war das sehr schwierig ich, ich konnte mich nicht immer verteilen, no, eine Seite hier, eine Seite in Kuba, äh, mehr Zeit in Kuba als hier da musste ich so, viel Energie gekostet. (Excerpt aus der Transkription des Interviews mit María, S. 5)

María sieht sich unter Druck, das transnationale Familiennetzwerk aufrechtzuerhalten. Die Aufrechterhaltung des Grossfamiliennetzwerkes über nationale Grenzen ist mit reziproken Leistungen bzw. Sich-einen-Gefallen-Erweisen, wie María es ausdrückt (*hacer un favor*), verbunden. Die transnationalen Beziehungen werden genutzt, um auf der einen Seite Kinderbetreuung zu garantieren. Auf der anderen Seite können ebendiese Beziehungen ökonomische Vorteile mit sich bringen und im Sinne der *network mediated migration* die Migration anderer Familienmitglieder nach Deutschland erleichtern. María sendet monatlich Geld für ihre Tochter, um ihrer Familie einen «Gefallen» zu tun, weil sie sich um ihre in Kuba zurückgebliebene Tochter kümmert. Offenbar fühlt sie sich unter Druck gesetzt, immer mehr zu senden in der Annahme, je mehr sie sende, desto besser sei die Tochter versorgt. Auch nachdem María ihre Tochter nach Deutschland geholt hat, existiert diese Praxis der Familienunterstützung weiter. Gleichzeitig ist María die einzige Akteurin, die aufgrund der Reisebeschränkungen und Restriktionen über nationale Grenzen hinaus agieren und eine multilokale Lebensweise führen kann. Sie führt ein Leben in Deutschland und in Kuba und pendelt zwischen beiden Orten. Für ihre Verwandten bleibt dagegen nur die Handlungsmöglichkeit, auf Marías Besuche zu warten. Ihr Leben ist keinesfalls multilokal, da sie aufgrund unzureichender finanzieller Ressourcen und bis dato vorherrschender Reiserestriktionen Kuba nicht verlassen können. Ihnen bleibt lediglich die Imagination der Welt ausserhalb Kubas. Sie leben in einem transnationalen Raum, ohne jemals im Ausland gewesen zu sein. Die am 14. Januar 2013 in Kraft getretene Migrationsreform<sup>16</sup> ändert diese Situation und erleichtert Besuche von Familienmitgliedern

15 Andrea Lauer, «Philippine Women on the Move: Marriages across Borders», in: *International Migration* 46 (2008) S. 16.

16 Decreto-Ley no. 302, Modificativo de la Ley No. 1312, «Ley de Migración» de 20 de Septiembre de 1976, in *Gaceta Oficial de la República de Cuba*, Ministerio de Justicia, Edición Ordinaria, Havanna, 16. Oktober 2012.

durch die Abschaffung der Ausreisegenehmigung. Dennoch bleibt die Abhängigkeit von Verwandten im Ausland beispielsweise bei der Beantragung eines Einladungsschreibens weiterhin bestehen.<sup>17</sup> Überschreitungen nationaler Grenzen und Telefonanrufe sind in erster Linie María möglich. Sie ist der aktive Part dieses Familiennetzwerkes und hat dadurch eine erhebliche Macht. Diese neu gewonnene Macht steht der «Machtlosigkeit» in Deutschland und in der Beziehung mit dem deutschen Ehemann gegenüber.

### *Rekonstruktionen und Neukonfigurationen der Familienrollen*

Im Zuge der Wirtschaftskrise ist Familie Hernández auf Geldsendungen Mariás angewiesen. María bekommt dadurch eine neue Rolle im Familiensystem. War sie vor kurzem lediglich das verstossene Mädchen, ist sie nun die zentrale Unterstützerin der Familie. Ihre Verwandten in Kuba sprechen anders mit ihr und weihen sie in ihre Projekte ein. Eine derartige Neukonfiguration der Machtpositionen, in der/die Migrierende von einer marginalen Position hin zu einer mächtvollen Position im Familiengefüge gelangt, ist eine Auswirkung der kubanischen Migration. Es ist ein Aushandeln von Machtfiguren in gegenseitiger Abhängigkeit. María hat die Macht der Geldsendungen, während die Familie die Macht der Aufmerksamkeitsgabe innehält. María findet sich nun in einer Position wieder, in der sie in Kuba nie sein konnte. Im Interview thematisiert sie diesen Rollenwandel wie folgt:

Ich bin mit meiner Mutter nie da so klar gekommen, weil äh: wir immer sehr viel Stress gehabt haben [...] ich hab immer gedacht, wenn ich das meiner Mutter erzähle, dann sie bringt mich um, so schrecklich und jetzt so wunderbar, die gute María, die einen Deutschen geheiratet hat in Deutschland lebt, obwohl sie das nicht gut findet, weil sie gerne hätte, dass ich da wäre ja: aber ich hab geheiratet. (Excerpt aus der Transkription des Interviews mit María, S. 16).

In dieser Aussage ist ein erstaunlicher Wandel in der Darstellung der Mutter zu beobachten. Den Wandel der Beziehung setzt María in thematischen Zusammenhang mit ihrer Heirat eines Deutschen, der Migration und dem sozialen Aufstieg. Mariás Angst vor dem Zurückfallen in die Situation ihrer Jugend und damit auch vor dem Verlust der neuen Rollenvereinbarung zwischen Mutter und Tochter, die eine konfliktlose Begegnung ermöglicht, hindert sie auch an einer endgültigen Rückkehr nach Kuba. Schliesslich war die Flucht vor der Kontrolle der Mutter ein Motiv der Emigration. Bei einer Rückkehr könnte sie ihre privilegierte Position in der Familienhierarchie verlieren und in die alte Rolle zurückfallen. Innerfamiliale Bezie-

17 Siehe *Multilokalität und Transnationalität als Ressourcen in verwundbaren Lebensumständen*, S. 11.

hungen verändern sich. So wird María vom «schwarzen Schaf» der Familie zum Lieblingskind. Vor dem Hintergrund des neuen Status erklären sich die Widersprüche in Marías erzählter Lebensgeschichte. Nach ihrer Migration nimmt sie Nähe zur Familie wahr, alles erscheint in «rosa Licht». Sie stellt die Beziehungen gut dar und beginnt sie zu idealisieren. Malena wird von der Konkurrentin zur «Lieblings-schwester». In diesem Kontext bekommen auch ihre jährlichen Besuche in Kuba einen ganz anderen Stellenwert für María. Im Interview stellt sie die Besuche als glückliche Familienzusammenführung dar. Dank ihrer neuen Position im Familiengefüge fällt es ihr leicht, sich als Familienmensch zu definieren und den familialen Zusammenhalt zu betonen. Insofern wird deutlich, dass Marías Emigration, ihr transnationales Engagement<sup>18</sup> und ihr multilokales Leben<sup>19</sup> zwischen Kuba und Deutschland eine «erfolgreiche» Handlungsstrategie der Flucht aus einer verwundbaren Situation darstellt.

### ***Auswirkungen auf die Familienmitglieder und die Nachbarschaft***

Der Werteverlust des staatlichen Einkommens führt zu einer unzureichenden Grundversorgung in Kuba. Ganze Familien sind von bestimmten Absatzmärkten wie den Bauernmärkten oder den Dollarshops ausgeschlossen.<sup>20</sup> Viele Haushalte, so auch die Familie Hernández, reagieren auf diese Situation mit einer Diversifizierung der Einkommensquellen. Während ein Teil der Familie im Staatssektor arbeitet, wandern andere Teile in den informellen oder privatwirtschaftlichen Sektor ab. Hinsichtlich des Gesamteinkommens eines Haushalts spielt dabei das Einkommen aus dem staatlichen Sektor lediglich eine untergeordnete Rolle. Malena verdient als Sekretärin ein Bruchteil von dem, was ihre Brüder auf dem Schwarzmarkt oder durch Santería<sup>21</sup>-Beratungsgespräche verdienen. In der Fami-

18 In der Definition des Begriffs «transnational» beziehe ich mich besonders auf Peggy Levitt und Nina Glick Schiller, «Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society», in: *International Migration Review* 38:3 (2004) S. 1002–1039. Transnationales Handeln bezieht nach dieser Definition alle nationale Grenzen überschreitenden, manifesten und imaginären Praktiken mit ein. Es umfasst das Senden von sozialen, kulturellen und ökonomischen Rücksendungen, grenzüberschreitende Bewegungen sowie auch Vorstellungen. Hierbei betone ich besonders die Bedeutung der Imagination sowie die Berücksichtigung von sozialer Ungleichheit und Machtaspekten in der Transnationalismusforschung, vgl. Rosa Brandhorst, «Transnational Families in Cuba and Germany: Challenging Transnational Theory?», in: *Canadian Journal of Latin American and Caribbean Studies* 37 (2013) i.E.

19 Multilokalität hingegen definiere ich in Anlehnung an Rolshoven als *vita activa* an mehreren Orten, nicht zwangsläufig in mehreren Staaten. Nach dieser Definition bedeutet Multilokalität Pendeln zwischen und Leben an mehreren Orten, Johanna Rolshoven, «Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne», in: *Zeitschrift für Volkskunde* 102 (2006) S. 179–194.

20 Widderlich, Die sozialen Auswirkungen, S. 64–119.

21 Santería ist eine synkretistische afrokubanische Religion, die aus Elementen der Yoruba-Religion Lucumi (aus dem heutigen Gebiet Nigerias) und dem spanischen Katholizismus besteht.

liengeschichte Hernández existieren zwei konträre Strömungen: zum einen das Modell der Kleinkriminalität und Informalität von Mariás Vaters, zum anderen die Bildungsziele und die Wertschätzung formeller staatlicher Arbeit seitens Malenas Vaters. Malena ist besonders geprägt von den Bildungsansprüchen ihres Vaters. Sie arbeitet weiterhin als Sekretärin und scheint der Versuchung anderer Erwerbstätigkeiten zu widerstehen. Obwohl Malena eine Vollzeitanstellung hat, ist die Hauptversorgerin der Familie María mit ihren Devisensendungen. Sie sendet monatlich 40 bis 70 USD/CUC.<sup>22</sup> Diese übertreffen den Monatslohn Malenas von 6 CUC/USD zuzüglich 15 CUC/USD Prämie bei weitem. Malena profitiert wie die gesamte erweiterte Familie von der Beziehung mit María. Gleichzeitig verliert ihr Beruf im Kontext von Mariás Geldsendungen jedoch an Wert in der Familie. Sie erzählt, dass sich dank Mariás Unterstützung ihre Wohnsituation verbessert habe:

Das Leben in der Familie, das Zusammenleben ist manchmal schwierig, weil du manchmal deinen eigenen Raum im Leben brauchst [...] hier hatten wir das Glück, die wirtschaftliche Hilfe von María zu haben, und daher praktisch für jede Person und jedes Paar, wie du in diesem Haus siehst, ein Zimmer einrichten zu können [...] wir haben viel Glück gehabt, denn die Wohnsituation in Kuba ist kompliziert. (Exzerpt aus der Transkription von dem Interview mit Malena, S. 2)<sup>23</sup>

Malena hat durch María gesehen, dass sich sozialer Status und wirtschaftliche Situation mit der Migration massgeblich verbessern. Sie bittet María sie einzuladen, in der Hoffnung, in Deutschland mehr Möglichkeiten in Bezug auf Bildung und Arbeit zu bekommen. Mariás Neffen sehen kaum Anreize für Bildung oder Arbeit für den Staat. Sie leben von Mariás Geldrücksendungen und sehen sich als zukünftige Migranten. Sie beginnen in einem imaginierten transnationalen Raum zu leben, ohne aktiv in transnationalen Praktiken involviert zu sein oder gar ein multikulturelles Leben zu führen.

Durch die *remesas* Mariás vollzieht sich auch in der Nachbarschaft eine soziale Spaltung in jene, die Zugang zu Devisen haben, und jene, die von dieser Möglichkeit ausgeschlossen sind. Die eher arme afro-kubanische Familie hat durch die Migration Mariás einen ökonomischen Aufschwung erlebt und hebt sich (bereits durch das aufgestockte Haus) deutlich von den Familien der Nachbarschaft ab. Auswirkungen sind soziale Spaltungen und Missgunst der Nachbarn. Neider werfen Familie Hernández *jineterismo*, also auf Kosten der Ausländer zu leben, vor.<sup>24</sup>

22 Der *Peso Convertible* (CUC) ist neben dem *Peso Cubano* eine von zwei Währungen in Kuba. Der CUC wurde ursprünglich als einheimische Alternative zum US-Dollar eingeführt. Der Wechselkurs zwischen CUC und *Peso Cubano* beträgt 1:25.

23 Übersetzung aus dem Spanischen.

24 Nach Rundle hat der Terminus *jinete* (span. Reiter/in) als Bezeichnung für eine Person, die ihre Beziehungen ausnutzt, um Güter zu erhalten, während der gesamten Zeit der Revolution existiert. Im Laufe

Die Geldüberweisungen bewirken eine Umkehr der sozioökonomischen Hierarchie, die nicht alleine die Haushalte der Interviewten, sondern die gesamte kubanische Gesellschaft betrifft. Bis dato war beispielsweise die schwarze Bevölkerung Kubas besonders von dem dualen Währungssystem betroffen, da sie weniger Verwandte im Ausland hatte, bestanden doch die ersten Emigrationswellen besonders aus Angehörigen der weissen Oberschicht. Da immer mehr Afrokubaner/innen in den aktuellen Migrationswellen (seit den 1990er Jahren) emigrieren und durch Geldüberweisungen ihre Familiennetzwerke unterstützen, kehrt sich diese Tendenz um. Dies beeinflusst den demographischen Wandel in Havanna, denn obwohl der Zugang zu Wohnungen lange nicht von der Lohnhöhe abhing, so veränderte sich dies im Zuge der Wirtschaftskrise und des in den 1990er Jahren eingeleiteten Reformprozesses.

### **Weiterführende Ergebnisse im Kontext der Forschung**

Familie Hernández ist eine der acht von mir untersuchten Familiennetzwerke. Sie repräsentiert einen Typus bzw. Umgang mit Migration und dem Transformationsprozess. Im Folgenden wird dieser Fall in den Forschungszusammenhang der anderen untersuchten Fälle gestellt.

#### *Motive der Auswanderung*

In der Familiengeschichte der Hernández ist Migration eine etablierte Handlungsstrategie. Während die Generation der Grosseltern Marías von Santiago ins reichere Havanna zogen, migrierte ihr Vater nach Miami und María nach Europa. Die Migration ist dabei meist wirtschaftlich motiviert gewesen. Das Wirtschaftsgefälle zwischen der Peripherie und dem Zentrum Havanna wird durch das Wirtschaftsgefälle zwischen Kuba und einem Industrieland ersetzt. Auch in anderen untersuchten Familiennetzwerken zwischen Deutschland und Kuba war Migration bereits ein Teil der Familiengeschichte. Geographische Mobilität wird als Strategie genutzt, um sozioökonomische Mobilität zu erreichen. Die Generation der Grosseltern machte auch hier Anfang des 20. Jahrhunderts den ersten Schritt durch die

der revolutionären Ära seit der Sonderperiode und dem Boom des Pauschaltourismus hat der Terminus allerdings eine semantische Modifikation erfahren und schliesst heute eine Vielzahl neuer Aktivitäten ein. *Jinetero/a* (span. Umgangssprache, Reiter/in, Jockey) bezeichnet metaphorisch einen Menschen, der auf Touristen aufsattelt und sich «von ihnen tragen lässt», der also durch illegale Geschäfte mit Touristen versucht, Dollar zu verdienen. *Jineterismo* umspannt demnach eine Reihe von Tätigkeiten, beispielsweise Sexarbeit, illegale Taxifahrten, die Vermietung von Privatzimmern ohne Genehmigung des Staates oder der Verkauf von gestohlenen Waren, vgl. Mette Louise B. Rundle, «Tourism, Social Change and Jineterismo in Contemporary Cuba», in: *Society for Caribbean Studies, Annual Conference Papers 2* (2001), [www.scsonline.freeserve.co.uk/olvo12.html](http://www.scsonline.freeserve.co.uk/olvo12.html) (aufgerufen 10.08.2008).

Binnenmigration in das wohlhabende Havanna. Bei einigen der Interviewten besteht in der Familiengeschichte bereits eine Verbindung zu Deutschland, etwa indem die Eltern im Zuge eines Arbeitskräfteaustauschs in der damaligen DDR waren.<sup>25</sup> Der Schritt ins Ausland ist für die dritte Generation damit bereits gegeben.

In der Familie Hernández spielen Mariás biographische Krise sowie die innerfamiliale Machtkonstellation und Delegation des sozioökonomischen Aufstiegs eine zentrale Rolle in der Entscheidung für die Migration. Dies trifft auch auf andere Familiennetzwerke zu, auch wenn diese Delegationen oder Familienkonstellationen und damit auch die Motive der Emigration stark voneinander abweichen. Während María zunächst versucht, aus ihrem Familiennetzwerk, aus dem sie sich ausgestossen fühlt, zu fliehen, sind für andere Interviewte die Bildungs- und Aufstiegsdelegation und die Bewältigung biographischer Krisen entscheidende Motive der Migration. Es sind jedoch oft Aussenseiter/innen im Familiensystem, die sich zur Emigration entscheiden.

In allen Familiennetzwerken stellen die Wirtschaftskrise sowie die aktuellen Reformen zentrale Faktoren bei der Entscheidung für die Emigration dar, denn die Erfüllung innerfamiler Delegationen und Lebensprojekte wird eingeschränkt, seit der Lohn der Staatsangestellten so stark gesunken ist. Die niedrigen Gehälter und die duale Wirtschaft machen andere Wege attraktiver. Emigration wird somit in der kubanischen Gesellschaft mehr und mehr als «Karriereweg» und Möglichkeit zu sozioökonomischem Aufstieg in Betracht gezogen. Arbeit für den Staat lohnt sich kaum mehr. In der Folge wandern Ärzt/innen und Lehrer/innen in den Tourismusbereich oder in die Privatwirtschaft ab, in erster Linie aber ins Ausland. Hochqualifizierte emigrieren nach Deutschland teilweise aufgrund von Heiratsmigration, primär jedoch mit Hilfe deutscher Master- und Doktorandenprogramme.<sup>26</sup>

25 Die offizielle Anerkennung der kubanischen Regierung durch die DDR im Jahr 1963 führte zu Kultur-, Wissenschafts- und Arbeitskräfteaustausch. Dies führte zu einer Präsenz von ca. 30 000 kubanischen Kontraktarbeitern zwischen 1975 und 1990, vgl. Sandra Gruner-Domic, «Zur Geschichte der Arbeitskräftemigration in die DDR. Die bilateralen Verträge zur Beschäftigung ausländischer Arbeiter (1961–1989)», in: *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK)* 32 (1996) S. 204–230.

26 Rosa Brandhorst, «Postgraduate Students in Germany: Biographical Narratives about Educational Campaigns, Career Aspirations and Restrictions», in: *Compare: A Journal of Comparative and International Education* (2013): Special Issue: *Education, Mobility and Migration: People, Ideas and Resources*, im Erscheinen.

### *Auswirkungen der Migration*

In der Familie Hernández entsteht wie in anderen untersuchten Familiennetzwerken durch die Sendung von Devisen und die Abhängigkeit von Letzteren ein rekonfiguriertes Machtgefälle. Die Emigranten/innen gelangen dabei in eine sehr machtvolle Position im innerfamilialen Gefüge. So verändert sich Marías Rolle wie oben erläutert vom schwarzen Schaf der Familie zur Familienunterstützerin. Ein anderer Interviewter kann durch die Migration nach Deutschland und das Senden von Devisen endlich die transgenerationale Aufstiegs- und Bildungsdelegation seiner Familie erfüllen. Die Verbindung im transnationalen Raum und der Rückbezug auf Kuba bieten für alle Interviewten eine besondere Ressource in Identifikationskrisen in Deutschland. Gleichzeitig hindert die aktuelle Position in der Familie viele – wie auch María – daran, nach Kuba zurückzukehren, denn die Angst, durch eine Rückkehr in die Position vor der Migration zurückzufallen, überwiegt.

Die Verbindung zu Familienmitgliedern im Ausland hat zentrale Auswirkungen auf das Leben der Familien in Kuba. Der Staatslohn wird durch die Höhe der *remesas* entwertet. Jene, die weiterhin einer geregelten staatlichen Arbeit nachgehen wie Malena, kämpfen in ihren Familien mit einem Statusverlust gegenüber ihren im Ausland lebenden Familienmitgliedern. Die Konstatierung des Einflusses der Migrant/innen ist für die in Kuba Zurückgebliebenen eine Ursache der Migration ins Ausland – besonders für die jüngere Generation (die 15- bis 30-Jährigen). So möchte Malena von María nach Deutschland eingeladen werden. Der 20-jährige Sohn eines Migranten eines anderen Familiennetzwerkes hat sich gänzlich vom System abgekehrt. Er lebt von den Geldrücksendungen seines Vaters. Eine Ausbildung und eine Arbeit für den Staat scheinen sich für ihn nicht zu lohnen, er findet hierfür weder finanzielle noch ideelle Anreize. Das Interesse an Konsumgütern steigt – und die Werte der Revolution gelten nicht mehr. In der Analyse der Familiennetzwerke zeigt sich, dass dies vor allem für die jüngere Generation trifft: Während die ältere Generation mit ihren geringen Renten wie etwa Marías Mutter Josefa ebenfalls von ihrem Kind im Ausland profitiert und zum Teil auch Auslöser der Migration ihrer Kinder war, so halten viele dennoch an alten Werten der Revolution wie Bildung und «ehrenwerte Arbeit» fest.

Durch die Verwandtschaft im Ausland erfahren die in Kuba zurückgebliebenen Familienmitglieder einen sozioökonomischen Aufstieg. Der Einfluss der Migrant/innen auf ihre Familien ist durchaus materiell konstruktiv. So gelingt es den Hernández, mit Marías Devisen das Familienhaus in Kuba aufzustocken. Andere Interviewte unterstützen ihre Familienmitglieder im Aufbau einer selbstständigen Tätigkeit, indem sie ihnen das Startkapital zur Verfügung stellen, oder sie übernehmen die Medizinkosten ihrer Eltern, denn durch das verschlechterte Gesundheits-

system sind nicht mehr alle Arzneimittel frei zugänglich. Sie leisten eine Art «Entwicklungs hilfe» und stopfen die Lücken des durch die Wirtschaftskrise und den Transformationsprozess angegriffenen kubanischen Sozialsystems, besonders in den Bereichen Ernährung, Wohnraum und Medizin. Gleichzeitig versorgen sie den Staat mit Devisen. Dies führt zu vermehrten Ungleichheiten und auch Neid im sozialen Umfeld, denn nur 40 Prozent der Bevölkerung hat Verwandte im Ausland. Obwohl derartige Aktivitäten (wie von Marias Familie praktiziert) von vielen als *jineterismo* verurteilt werden, nehmen sich grosse Teile der Bevölkerung ein Beispiel daran und erwägen Emigration als Weg der Familienversorgung. Dass Staatsfunktionäre und Ärzt/innen kein gutes Gehalt bekommen, birgt sozialen Sprengstoff. Gut ausgebildete Fachkräfte wandern in den Tourismus oder in die Privatwirtschaft ab, oder sie emigrieren. So wird Malena, wenn es ihr gelingt, ein Studium zu absolvieren, eventuell dennoch das Land verlassen. Zu den von mir Interviewten zählen Leiter/innen einer Krankenhausabteilung, Ingenieur/innen und Universitätsdozent/innen. Sie haben von dem Bildungssystem profitiert und eine freie Ausbildung erhalten und wandern nun aus, da sich ihre Arbeit für den Staat in ihrem Land nicht mehr lohnt. Neben diesem *external brain drain* durch Emigration erfolgt aber auch ein *internal brain drain* durch die Abwanderung Hochqualifizierter in andere Bereiche. Besonders das Gesundheitssystem und das Bildungssystem sind hiervon betroffen. Dies zieht eine Veränderung der Machtbalancen nach sich. Bislang machtvolle Berufsgruppen verlieren an Einfluss, während Migrant/innen und deren Familienangehörige an Macht gewinnen. Die Umschichtung der Gesellschaft führt zu einer Untergrabung kommunistischer Ideale und der Grundwerte der kubanischen Revolution.

### **Multilokalität und Transnationalität als Ressourcen in verwundbaren Lebensumständen**

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Marias Emigration, ihr transnationales Engagement und ihr multilokales Leben zwischen Kuba und Deutschland eine «erfolgreiche» Handlungsstrategie der Flucht aus einer verwundbaren Situation darstellt. Die Aufspaltung des räumlichen Lebensmittelpunktes auf zwei Orte bietet in Marias Fall eine besondere Ressource angesichts ihrer Aussenseiterposition in der Familie und dem Aufkommen der Wirtschaftskrise. Zum einen hilft Marias transnationales Engagement wie das Senden von *remesas* ihr, sich mit ihrer Familie zu versöhnen und ihrem Aussenseiterstatus zu entfliehen. Zum anderen helfen ihr die räumliche Aufteilung des Lebens zwischen Kuba und Deutschland durch jährliches Pendeln sowie die imaginäre Verbindung mit einem idealisierten Kuba und einer idealisierten Familie im Umgang mit Identitä-

fikationskrisen und Machtlosigkeit in Deutschland. Multilokalität und imaginäre transnationale Verbindungen fungieren demnach im Falle Marías als Problemlösungsstrategie in Kuba und als Copingstrategie in Deutschland. Während eine «*vita activa* an mehreren Orten», also ein Lebensalltag verteilt auf mehrere Orte, die regelmäßig aufgesucht und «in einer mehr oder weniger grossen Funktionsteiligkeit genutzt werden»,<sup>27</sup> nur María möglich ist, ist für die Familienmitglieder in Kuba ein multilokales Leben zwischen Deutschland und Kuba wie oben erwähnt nicht möglich. In transnationale Verbindungen zwischen beiden nationalen Kontexten über die Imagination und über kulturelle und soziale «Rücksendungen» sind sie jedoch involviert.

Die Reise- und Emigrationsrestriktionen in Kuba führten dazu, dass die Konzepte von Multilokalität und Transnationalismus eine besondere Ausprägung erhielten: Lange war es eine einmalige Entscheidung, Kuba zu verlassen. Mit der Emigration verloren Kubaner/innen ihre Rechte als Staatsbürger, ihre Arbeitsstelle und ihr Privateigentum in Kuba.<sup>28</sup> Obwohl sich seit der Sonderperiode der 1990er Jahre die Verhältnisse hinsichtlich Migration entspannten und erstmals Genehmigungen für Auslandsaufenthalte ausgestellt wurden, so war bislang ein multilokales Leben nur den wenigsten Kubaner/innen im Ausland möglich. Für Kubaner/innen war selbst das Reisen ins Ausland aufgrund des bürokratischen und kostspieligen Verfahrens bislang ohne Kontakte und Hilfe aus dem Ausland kaum realisierbar. Mit der am 14. Januar 2013 in Kraft getretenen Reform des Migrationsgesetzes<sup>29</sup> änderte sich diese Situation jedoch. Der Schlüsselaspekt der Reform ist die Aufhebung der Reisebeschränkungen für Kubaner, genauer die Aufhebung der *Tarjeta Blanca* oder der Ausreisegenehmigung (*Permiso de Salida*). Kubaner/innen müssen demnach lediglich einen gültigen Reisepass und ein Visum für das Zielland besitzen. Dementsprechend reduzieren sich die Verwaltungskosten für die Ausreise oder das Leben im Ausland. Ein weiterer Fortschritt für kubanischen Emigrant/innen und ihre Familienangehörigen ist die Möglichkeit der Wiedereinbürgerung. Das Gesetz hebt das Einreiseverbot von Kabanern auf, die illegal das Land verlassen haben, wie den *Balseros* (Bootsflüchtlingen) oder den sogenannten *desertores de misiones* (Deserteur/innen aus Missionen) wie Sportler/innen, Musiker/innen oder Ärzt/innen, die gegen die Vereinbarung mit ihrem Arbeitgeber im Ausland geblieben sind. Zudem ist der *Permiso de Residencia en el Exterior*, die

27 Rolshoven, Woanders daheim, S. 181.

28 Jorge Duany, «Networks, Remittances, and Family Restaurants. The Cuban Diaspora from a Transnational Perspective», in: *Cuba. Idea of a Nation Displaced*, hrsg. von Andrea O'Reilly Herrera, New York: State University of New York Press, 2007, S. 164.

29 Decreto-Ley No. 302, Modificativo de la Ley No. 1312, «Ley de Migración» de 20 de Septiembre de 1976, in: *Gaceta Oficial de la República de Cuba*, Ministerio de Justicia, Edición Ordinaria, Havanna, 16. Oktober 2012.

Aufenthaltsgenehmigung im Ausland mit dem neuen Gesetz von 11 auf insgesamt 24 Monate verlängert worden. Die Reform deutet zweifelsohne einen Paradigmenwechsel in der kubanischen Migrationspolitik an. Dennoch impliziert eine Ausreise oder ein längerer Aufenthalt im Ausland weiterhin ein kostspieliges und bürokratisch aufwendiges Verfahren. Eine multilokale Lebensweise ist damit bislang für die Mehrheit der kubanischen Bevölkerung keine Realität. Wie sich dies im kubanischen Transformationsprozess weiter gestalten und auf die Familiennetzerwerke auswirken wird, bleibt abzuwarten.